

attribution déjà envisagée par Wilmans en 1856, démontrée définitivement par Gerlinde Niemeyer en 1971. J'ajoute que depuis la parution du livre de C. Neel et T. Antry, un médiéviste français, Alain Saint-Denis a repris à nouveaux frais la démonstration en publiant par ailleurs la première traduction française intégrale de ces *Miracles* (Paris, CNRS, 2008). La connexion d'Herman (ou Heriman) de Tournai (1090 – après 1147) avec la ville de Laon est parfaitement établie, même si son parcours biographique comporte un certain nombre d'inconnues. En tous cas, il livre dans les trois livres de ses *Miracles* des informations de première main sur les traditions locales laonnoises, et consacre dans le troisième livre, comme on sait, neuf de ses 28 chapitres à Norbert et à la première fondation prémontrée dans le diocèse de Laon. La lecture de ces chapitres invite fortement à penser comment l'histoire de Norbert et de son Ordre est relue, re-composée: l'auteur Herman n'apparaît pas sans personnalité. Il a des idées très arrêtées sur le génie de Norbert – tout en admettant que d'autres puissent penser autrement – lequel, dans son idée, passe de loin l'abbé de Clairvaux: Bernard n'a rien fondé du tout, il continue Cîteaux. En revanche, explique Herman, Norbert a vraiment inventé une forme de vie nouvelle pour l'*ordo canonicus*, et sauf le respect d'Augustin, proposé un type d'existence beaucoup plus strict que la Règle rédigée par l'évêque d'Hippone. De même, il attribue au fondateur (fautivement, disent nos éditeurs, confiants dans les récits des *Vitae*) l'institution des chapitres généraux, mais peut-être Herman a-t-il raison de voir en Norbert lui-même l'inspirateur de ce mode de gouvernement? Même s'il faut se livrer à une critique détaillée de son récit, le texte d'Herman a une valeur – *in se* – de témoignage sur l'admiration que pouvaient porter les contemporains envers le phénomène norbertin. Les pages consacrées aux moniales de l'Ordre en fournissent un bon exemple: Herman semble ignorer le rôle hospitalier et soignant des moniales à leur début, mais son propos porte plutôt sur l'ouverture exceptionnelle (avec des statistiques surdimensionnées) de l'ordre nouveau à des femmes.

Tel qu'il se présente, avec des textes traduits souvent pour la première fois dans une langue moderne et des introductions fort suggestives (comme celle donnée à la *Vie de Godefroid de Cappenberg* par exemple), ce livre rendra le meilleur service au public intéressé par un courant réformateur important de la spiritualité médiévale.

Abbaye de Mondaye
F-14250 Juaye-Mondaye

D.-M. DAUZET O.Praem.

HUGONIS DE SANCTO VICTORE, *De sacramentis Christiane fidei*, cura et studio Rainer BERNDT SJ (Corpus Victorinum. Textus historici, vol. 1), Münster: Aschendorff 2008, 647 S.

Als erster Band der vom Hugo von St. Viktor-Institut der Theologischen Fakultät St. Georgen in Frankfurt herausgegebenen Reihe „Corpus

Victorinum. Textus historici“ wird die bedeutendste und umfassendste theologische Summe des 12. Jahrhunderts vom Leiter des Instituts ediert (vgl. PL 176, Sp. 173-618). Die auch für die frühe Theologie der Prämonstratenser (namentlich für Vivianus von Prémontré; vgl. meine Studie *Vivianus von Prémontré*, Averbode 1978, S. 36-39) bestimmende Lehre der Regularkanoniker von St. Viktor in Paris, derer man im frühen Prémontré jährlich mit einem vollständigen Totenoffizium am 23. Januar gedachte (vgl. R. VAN WAEFELGHEM, *L'Obituaire de l'Abbaye de Prémontré (XIIIe s. – Ms. 9 de Soissons)*, Leuven 1913, S. 54), ist in Hugos *De sacramentis Christiane fidei* geradezu kodifiziert. Dieses Werk, abgeschlossen spätestens 1141, bietet uns den Inhalt der letzten Lehrtätigkeit Hugos, während die von A.M. Piazzoni 1982 edierten *Sententie de divinitate* aus seiner ersten Lehrtätigkeit stammen.

Im Unterschied zu einer noch ausstehenden kritischen Edition auf der Basis der Kollationierung aller relevanten Handschriften (textus recollectus) bietet die Reihe „Textus historici“ gemäß den Erkenntnissen der „neuen Mediävistik“ den Text jener Handschriften, die uns am engsten an die nicht erhaltene Urschrift heranführen im graphisch-philologischen Bestand, einschließlich der Interpunktion. Während der „textus recollectus“ nur eine hypothetische Rekonstruktion sein kann, hat der „textus historicus“ ein bestimmtes Schreiberumfeld und eine Leserschaft („textus receptus“). Angestrebt wird dabei insgesamt die Rekonstruktion der ersten „Edition“ der Werke Hugos, die bald nach dessen Tod (2. November 1141) Abt Gilduin von St. Viktor in vier (nicht erhaltenen) Bänden veranlasste. In diesen war allerdings die „Glaubens- und Lebenssumme“ Hugos nicht enthalten. Es finden sich jedoch zwei Handschriften aus St. Viktor, deren erste noch an die letzten Lebensjahre Hugos selbst heranreicht: Paris, Institut de Recherche et d'Histoire des Textes, collections privées cod. 60 von ca. 1140 und Paris, Bibliothèque nationale de France cod. lat. 14509 um 1150. Diese beiden Handschriften (Abbildungen S. 23 und S. 270) werden der Edition des „textus historicus“ zu Grunde gelegt. Der auch im Layout sehr ansprechend gestalteten Edition ist ein vierfacher, übersichtlicher und hilfreicher Apparat beigegeben: 1. textkritische Varianten der Handschriften; 2. Varianten der Druckausgabe PL 176; 3. Referenzen im edierten Text; 4. Quellen. Eine deutsche Übersetzung dieses Hauptwerks viktorinischer Theologie durch Peter Knauer ist als Bd. 1 der Reihe „Schriften“ im „Corpus Victorinum“ in Vorbereitung.

Vergleicht man den vorliegenden historischen Text mit der Migne-Ausgabe, werden die Unterschiede deutlich, nicht nur im Text- und Wortbestand, wo auch im Text nicht geglättet wurde, wenn z. B. bei Auslassungen von Buchstaben, Kürzeln und Tilden in den folgenden Zeilen der grammatikalisch oder sachlich „richtige“ graphische Bestand gegeben ist (z. B. S. 129, 14f.; gehäuft bei der Vorsilbe *pro-* S. 256-261), sondern vor allem im rhetorischen Duktus. Dank der rhetorisch bzw. sprechtechnisch bedingten Interpunktion wirken insbesondere die sermones-artigen oder dialogischen Teile wesentlich lebendiger, frischer und urtümlicher.

Das lohnt die Mühe der Lektüre dieses „arduum profecto et laboriosum opus“ (S. 36, 1) vollauf. Wir können, obwohl es sich um ein *scriptum* handelt, von den Missverständnissen des Schreibers abstrahierend, gewissermaßen manchmal einen Blick in die „schola Victorina“ selbst werfen, Hugo im Kreis seiner Schüler das Ohr leihen und erkennen, was kanonikale Theologie im 12. Jahrhundert ist: eine in die kanonikale Lebensform hineingestellte, auf das Heilswerk in Christus konzentrierte, aus einer umfassenden Kenntnis der Hl. Schrift und der Väter gespeiste, bei aller technischen Scholastizität immer auch spirituell fruchtbare Lehre vom christlichen Glauben und seinen „Heiltümern“ (sacramenta).

Friedrich-Ebert-Straße 12
D-93051 Regensburg

Ulrich G. LEINSLE O.Praem.

Igna Marion KRAMP CJ (Hg.), *Mittelalterliche und frühneuzeitliche deutsche Übersetzungen des pseudo-hugonischen Kommentars zur Augustinusregel* (Corpus Victorinum. Textus historici, vol. 2), Münster: Aschendorff 2008, 533 S.

Als zweiter Band der neuen Reihe „Corpus Victorinum. Textus historici“ wird hier eine Sammlung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Übersetzungen des auch für den Prämonstratenserorden (u. a. auf Servatius de Lairuelz; vgl. AnPraem 82 (2006), S. 293 u. öfter) einflussreichen ps.-hugonischen Kommentars zur Augustinusregel (*Praeceptum*, PL 176, Sp. 881-924) vorgelegt. Sie ist hervorgegangen aus der Textsammlung zu einer 2002 an der Universität Frankfurt eingereichten Dissertation, deren Erscheinen unter dem Titel *Renovamini spiritu / Ernüwet den geist üwers gemüts. Deutsche Übersetzungen als Modernisierung im späten Mittelalter* als Bd. 2 der Reihe „Corpus Victorinum. Instrumenta“ angekündigt ist.

Gemäß den Erkenntnissen der „neuen Mediävistik“, die den Eigenwert der einzelnen Handschriften und ihres Überlieferungszusammenhangs stärker betont, sollen die „Textus historici“ nicht eine aus der Kollationierung der Handschriften erstellte „kritische“ Ausgabe eines „textus recollectus“ bieten, sondern die Textgestalt der frühesten bzw. besten Handschriften, die dem Original möglichst nahe kommen, ggf. vergleichend mit anderen wiedergeben. Da die Übersetzung des Kommentars meist eng mit der des Regeltextes verbunden ist, werden in der Einleitung S. 16-18 auch die Handschriften dieser Übersetzungen (meist nach älteren Verzeichnissen; der jetzige Name von Nr. 16 lautet: Dillingen, Studienbibliothek) aufgelistet. In nicht wenigen Übersetzungen wird Ps.-Hugo mit dem einflussreichen Kommentar des Humbertus de Romanis OP († 1277) verbunden, der in fünf verschiedenen (Teil-)Übersetzungen vorliegt, deren Textzeugen gleichfalls vorgestellt werden. Für die Verfasserfrage des ps.-hugonischen Kommentars, der in einer Handschrift Liutbert von St. Ruf zugeschrieben wird, ergeben die Übersetzungen wichtige